

Maria als Bürgerheilige : das St.Galler "Münster" im Ringen zwischen Abt und Stadt : Münsterbau, Bauverwaltung, Münsterstiftungen und Wallfahrt im ausgehenden 15. Jahrhundert

Autor(en): **Signori, Gabriela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der
Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos
monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la
Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici :
bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **43 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GABRIELA SIGNORI

Maria als Bürgerheilige

Das St. Galler «Münster» im Ringen zwischen Abt und Stadt:
Münsterbau, Bauverwaltung, Münsterstiftungen und Wallfahrt
im ausgehenden 15. Jahrhundert

In den Städten des ausgehenden Mittelalters war die Muttergottes in Wort, Bild, gesellschaftlicher und religiöser Praxis nahezu omnipräsent geworden. Ihre Statuen und Bilder besetzten nicht nur den Sakralraum Kirche, sondern auch den öffentlich-städtischen Raum [Hausnischen, Strassenkreuzungen usw.] sowie den Privatraum wohlhabender Bürgerhäuser. Ihre gleichzeitige Allgegenwärtigkeit in Bruderschaften, Stiftungen oder im Wallfahrtswesen entsprach aber nur zum Teil den Ängsten einer um das individuelle Seelenheil bangenden Gesellschaft. Häufig trat Maria nämlich auch, wie sich im folgenden am Beispiel St. Gallens aufzeigen lässt, programmatisch in den Mittelpunkt des kommunalen Selbstbewusstseins und Autonomiestrebens. Politik und «Privatfrömmigkeit» – heute als Gegensätze verstanden – gingen darin nahtlos ineinander über.

Ob in den italienischen Republiken, den Städten des Reichs oder der jungen Eidgenossenschaft, in Augsburg, Basel, Nürnberg, Ulm oder Würzburg und anderen, an vielen Orten begann sich im Verlauf des Spätmittelalters paradigmatisch die Muttergottes in den Mittelpunkt des symbolischen, religiösen und politischen Autonomiestrebens zu schieben¹. Als Patronin von Kathedralen, Stadtkirchen, Kapellen, Wallfahrtskirchen, Altären und Bruderschaften ragte sie weit über den Komplex der übrigen Stadt- und Zunftheiligen hinaus² und war ausserdem meist eng mit dem kommunalen Werden verflochten³. In einem gewissen Sinn entwickelte sich Maria im städtischen Kontext des späten Mittelalters zur Bürgerheiligen schlechthin. Sie war Integrations- und Legitimationsfigur in einem. Über sie konnte man sich von den geistlichen und weltlichen Stadtherren von einst abgrenzen und auf dem Hintergrund wachsender sozialer Differenzierungen gleichzeitig nach innen städtische Einheit zur Schau stellen. Politik und Frömmigkeit gingen darin nahtlos ineinander über.

Auch die spätmittelalterliche Tuch- und Leinwandhandelsmetropole St. Gallen erwählte in der Patronin des Fabrikaltars der Klosterkirche bzw. des Münsters⁴ Maria zum Emblem ihres politischen und religiösen Selbstbewusstseins. Doch anders als etwa bei den ehemaligen Bischofsstädten stellte sich dem Streben der St. Galler Bürgerschaft, sich den äbtischen Sakralraum Münster anzueignen und ehemals monastisch besetzte Sinnangebote kommunal umzudefinieren, in der Person von Abt Ulrich Rösch (1426–1491)⁵ seit 1457 ein mächtiger Gegenspieler in den Weg. Daraus resultierte nicht nur auf verfassungsmässiger, sondern eben auch auf machtsymbolischer und religiöser Ebene ein zähes Ringen um teilweise längst etablierte Institu-



1 Ulrich Rösch verhandelt mit der St. Galler Bürgerschaft um die Wiederherstellung der zerstörten Klosteranlage in Rorschach (Bilderchronik von Diebold Schilling, 1513).

tionen und Privilegien. Dieses Ringen möchte ich im folgenden detaillierter an der Entwicklung der städtischen Münsterbaupflegschaft, den bürgerlichen Münsterstiftungen und an der Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» (1479–1485) aufzeigen, die parallel zum Bau der spätgotischen Choranlage des Münsters (1479–1483) entstanden war. Einleitend jedoch eine knappe Skizze der politischen Ereignisse, die dem religiösen Autonomiestreben St. Gallens ihr spezifisches Gepräge verliehen.

Der Interessenkonflikt zwischen Kloster und Stadt, der sich unter Abt Ulrich Rösch verschärfte, stand und steht seit dem Reformator und Chronisten *Joachim von Waadt* (1484–1551)⁶, besser unter dem Namen Vadian bekannt, im Mittelpunkt der Geschichtsschreibung des spätmittelalterlichen St. Gallens. Kern der Auseinandersetzungen bildete Ulrich Röschs offensiv gegen städtische Interessen betriebene Territorialpolitik, die dazu führte, dass St. Gallen bis weit in die Neuzeit über kein eigenes Hinterland mehr verfügte. Im gleichen Zuge versuchte der Abt auch hartnäckig, längst etablierte und verbrieft Stadtrechte aufzuweichen. Den städtischen Klagen von 1480 zufolge war er dabei sogar so weit gegangen (obschon ergebnislos), der Bürgerschaft erneut einen Huldigungseid abzuverlangen⁷. Der Konflikt spitzte sich bis zur bewaffneten Auseinandersetzung zu, als Ulrich Rösch nach Jahre langem «Kleinkrieg»⁸ mit der Stadt beabsichtigte, das Kloster nach Rorschach zu verlegen. Zusammen mit den Appenzellern und appenzellischen Gesandtschaften aus dem

Rheintal brachen die St.Galler darauf am 28. Juli 1489 nach Rorschach auf und verwüsteten den unliebsamen Neubau kurz vor seiner Weihe. Bald griff die Siegesstimmung über den geglückten Klosterbruch auf die äbtischen Untertanengebiete über. Und schon im September 1489 schlossen sich die drei Interessenparteien zur sogenannten «Waldkircher Allianz» zusammen. Doch mit dem Eingreifen der Eidgenossen, die sich auf die Seite des Abtes geschlagen hatten, löste sich die «Allianz» in kurzer Zeit auf. Genauso schnell war die Niederlage der Stadt besiegelt, als die eidgenössischen Heere am 12. Februar 1490 von Rorschach nach St. Gallen zogen⁹.

Städtische Münsterbauverwaltung

Mit diesem Antagonismus zwischen Abt und Stadt hängt auch das Interesse zusammen, das die sanktgallische Geschichtsschreibung früh der Stadtkirche St. Laurenzen entgegenbrachte¹⁰. Denn seit ihrem Umbau zu Beginn des 15. Jahrhunderts galt auch sie als Symbol städtischen religiösen Autonomiestrebens, und ihr Status bot wiederholt Anlass zu Rechtsstreitigkeiten mit dem Kloster¹¹. Die Bedeutung, die das Münster in diesem zähen Ringen um die Stadtherrschaft bzw. ihre Symbole einnahm, übersah man dabei allerdings weitgehend. Politisch und machtsymbolisch entscheidende Schritte wie die städtische Übernahme der Münsterbauverwaltung oder die bürgerlichen Münsterbaustiftungen sind noch kaum näher untersucht worden. Auch bemerkte man bislang nicht, dass die im Jahreszeitenbuch von St. Laurenzen verzeichneten Stiftungen gerade in der Zeitspanne von Chorbau und Wallfahrt bis auf zwei Ausnahmen zurückgegangen waren¹². All dies überrascht eigentlich umso eher, als schon Vadian die politische Bedeutung der Klosterkirche erkannte und das Münster gewissermassen als Stadtkirche für die Bürger beanspruchte. In seinem Traktat «Von anfang, gelegenheit, regiment und handlung der weiterkanten, frommen statt zů Sant Gallen» forderte er dezidiert: «Das münster ist ein offene und fürneme kirch aller burgschaft, onangesechen daß die selsorg und pfarkirch zu Sant Lorentzen gehalten wirt. Und hat si der abt niemand zů versperren.»¹³ Dem schickte der Chronist genauso entschlossen voraus, der Verwalter des Münsterbaus sei aus den Reihen der Bürgerschaft zu wählen: «So hat die stat und nit der abt einen iren burgern zum bauwmeister an dem münsterbuw zů verordnen.»¹⁴ Dass Vadian derart nachdrücklich das Recht verfechten musste, der Münsterbau sei durch die Stadt zu verwalten, hing mit dem oben skizzierten Interessenkonflikt zusammen. Ulrich Röschs Bestrebungen, die rechtliche Stellung der Stadt zu schwächen, bezogen sich nämlich nicht nur auf den erwähnten Treueeid. Dazu zählte seit seinem Antritt als Pfleger der Abtei (1457) auch das Tauziehen um die Münsterbauverwaltung. Zumindest in diesem Punkt entschieden die Eidgenossen, die man 1462 zur Schlichtung beigezogen hatte, ganz im Sinne der Stadt (§ 16): «das ünser yetzgenanten eidgenossen von Santgallen und ir nachkomen ein bumeister zů des gotzhus Santgallen buw nemen

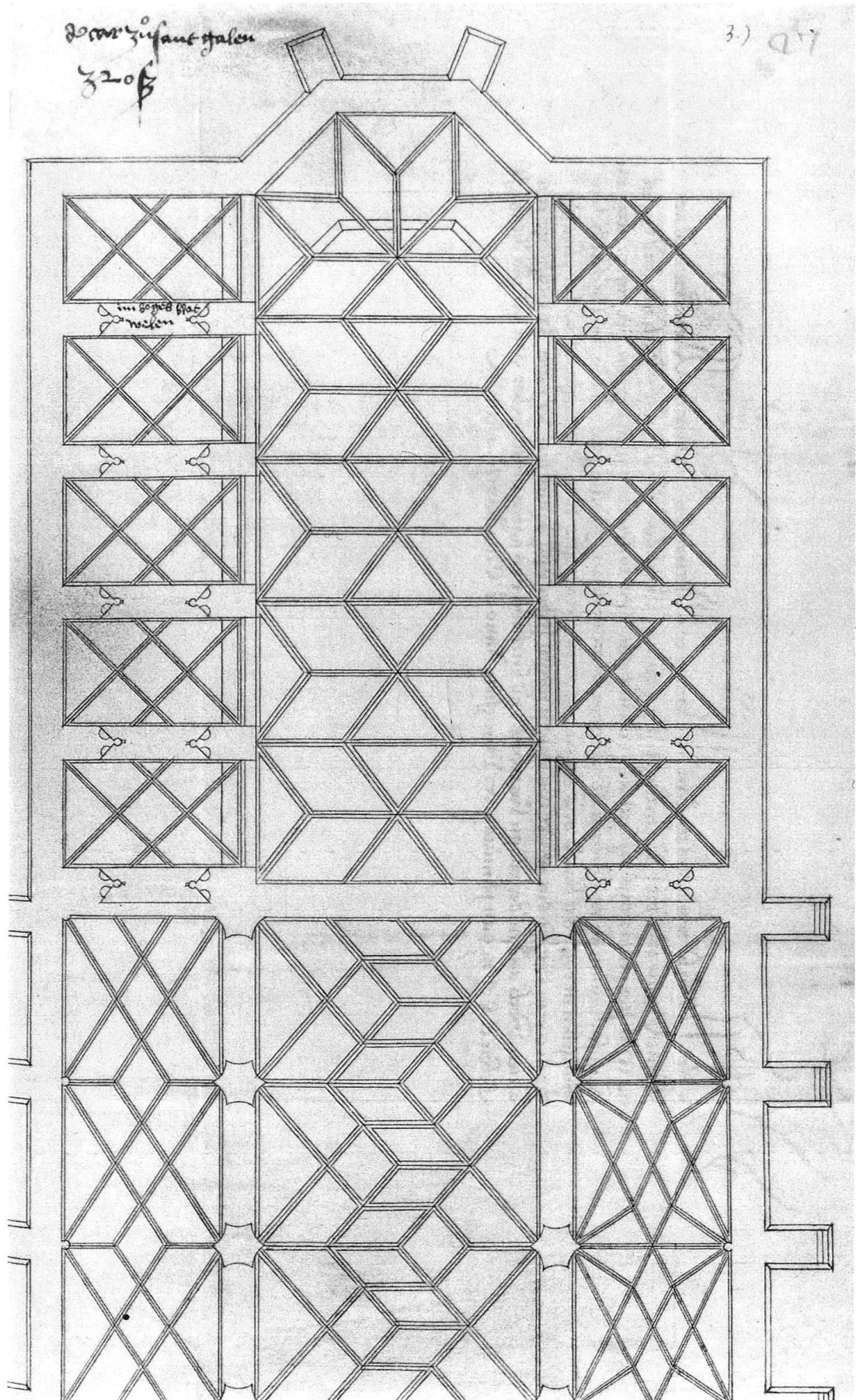
mögent, die nutzungen und gotzgaben, so ir burger und ander an des gotzhus buw geben habent und gebent, inzenemen (...).»¹⁵ Die Hartnäckigkeit, mit der man in St. Gallen unter verschiedenen herrschaftspolitischen Voraussetzungen selbst in den Jahren nach der Reformation um die Münsterbauverwaltung kämpfte, zeigt das politische Gewicht, das beide Seiten – sowohl das Kloster als auch die Stadtgemeinde – dieser Institution beimassen¹⁶.

Gesamteuropäisch bildete die städtische Übernahme der Münsterbauverwaltungen, die sich ursprünglich in klösterlichen oder bischöflich-weltgeistlichen Händen befanden, indes eine Entwicklung, die im Verlauf des 13. Jahrhunderts einsetzte¹⁷. Inhaltlich und personell verlief dies parallel zur verfassungsmässigen Loslösung von den früheren Stadtherren. Bald verwandelten sich dabei, wie wir unter anderem in Strassburg beobachten können, die ehemals klerikalen Repräsentationsbauten zu städtisch-bürgerlichen Herrschaftssymbolen¹⁸. Stiftungsbücher wie der Strassburger «Liber donationum» des Liebfrauen- und Fabrikaltars eröffnen zudem, dass das Engagement, das die Bürgerschaft bis kurz vor der Reformation an «ihrem» Münster bekundete, sich bei weitem nicht immer auf die städtischen Führungsschichten beschränkte¹⁹. Denselben Weg begann man zu Beginn des 14. Jahrhunderts nun auch in St. Gallen einzuschlagen, und dies wiederum kurz nachdem 1291 die erste, von der Klosterherrschaft mehr oder weniger unabhängige Stadtverfassung rechtskräftig geworden war²⁰.

Der früheste Hinweis auf die städtische Übernahme der Münsterbauverwaltung datiert aus der Zeit kurz nach dem grossen Stadtbrand von 1314²¹. *Christian Kuchimeister*, der erste klosterunabhängige Chronist der Stadt, berichtete, dass Propst Heinrich von Lupfen sie damals dem städtischen Ammann Konrad Kuchimeister übergeben habe²²: «Also acht ünser apt, wie das münster wider gebuwen würd, und her Hainrich von Lupfen, der was propst, bat den selben, das er sich des buwes underwund, und ainen burger, hieß Cünrat Kūchimeister. Der underwand sich och des buwes und hatt sin gepflegen, do dis geschriben ward, me denn XXI jār.»²³ Aus der Zeit nach dem Stadtbrand stammte bezeichnenderweise auch die älteste Bürgerstiftung, die ausdrücklich dem Münsterbau galt: Derselbe Konrad Kuchimeister stiftete 1319 zum Seelenheil seiner kürzlich verstorbenen Gattin Gūta zehn Pfund, die für die Herstellung der Glasfenster hinter dem «öffentlichen Altar» bestimmt waren²⁴. Kuchimeister verkörperte, dem Strassburger Ministerialen Ellenhard dem Grossen ähnlich, den «Prototypen» der neuen städtischen Führungsschichten²⁵.

Obwohl sich keine älteren Belege bürgerlicher Münsterstiftungen nachweisen lassen, bemühte sich Vadian an verschiedenen Stellen seiner Äbtechronik, die städtische Mitwirkung am Münsterbau schon für die Zeit vor dem Stadtbrand von 1314 geltend zu machen. Dies betraf besonders den Glockenturm: «Der höcher turn vom münster ist zū abt Uolrichs zeiten von Sax gebauwen worden, im jar Christi ongefärlich 1215, aus *gemeinen gaben frommer leuten*, wie och der chor, so der schönest bauw ist, bei abt Uolrich des achten-

▷
2 St. Galler Wölbungsplan von Hans Brunnmann.



den tragen außgemacht.»²⁶ Seine Darstellung bzw. sein inständiges Hervorheben der städtischen Mitfinanzierung zielte recht unverhohlen darauf, «historisch» das Recht der Stadtgemeinde zu legitimieren, frei über die Schlüssel zum Münsterturm und zum Münsterschatz zu verfügen, ein Recht, das ihnen Abt Ulrich Rösch wiederholt (aber wiederum erfolglos) abzusprechen versucht hatte²⁷. An anderer Stelle bemerkte der Chronist: «Und die beste und letzte beuw nit in der äbten noch in des klostere kosten, sonder auß gemeinen gaben frommer leuten und gemeinem almösen durch verordnte bauwmeister und (wie man si etwas genent hat) werchdegen vollent worden sind, wie ouch die kleintoter des heiltümb, zü welchen *derselben ursach halber* die stat zü S. Gallen gemeine schlüssel hat; (...)»²⁸ Verglichen mit Vadian schilderte der zeitgenössische Beobachter *Konrad von Fabaria* die Ereignisse noch in den Farben einer hochmittelalterlichen Bauprozession²⁹: Fast fünfzig «Menschenarme» hätten in frommer Eintracht, von vierzig bespannten Ochsen unterstützt, den «übergrossen» linken Eckstein des Turmes an die Baustelle gezogen³⁰. Von einer städtischen Mitwirkung im engeren Sinn ist hier nirgends die Rede. Seine Darstellungsweise lässt vielmehr auf eine Art Frondienst schliessen.

Doch zurück zum Münsterbaupfleger. Kuchimeisters «Nüwe Casus» zufolge verwaltete Konrad die Münsterfabrik mindestens bis 1335³¹. Danach verlieren sich aus nicht näher bestimmbareren Gründen die Spuren der Bauverwaltung für 44 Jahre, d. h. für rund eine Generation. Erst 1379 erfahren wir anlässlich der Stiftung Katherinas für ihren verstorbenen Gemahl Heinrich, der dem Ministerialengeschlecht der von Husen entstammte, dass die Bauverwaltung inzwischen in die Hände der Kaufmannsfamilie Blarer gewechselt hatte³².

Die Blarer beschäftigten die lokale Geschichtsschreibung bislang vorwiegend als Stifter und Meister der Heiliggeistspitäler von Konstanz und St. Gallen³³. Ihre genauso bedeutende Funktion als Münsterbauverwalter, die sie nach dem Urkundenbuch bis ins Jahr 1419 innehielten, blieb hingegen unbeachtet³⁴. Seit den Blarer entwickelte die Münsterbaupflegschaft zudem eine personelle Nähe zur Spitalverwaltung, was uns auch in bezug auf die St. Galler Geschlechter erlaubt, von «Honoratioren» zu sprechen. Wer die verschiedenen Pflegeämter allerdings «verteilte», lässt sich beim gegenwärtigen Forschungsstand leider nicht bestimmen.

Auf die Blarer folgte 1422 Rudolf Schlaipfer († vor 1440), der seinerseits gleichzeitig Spitalpfleger war. Schlaipfer wurde um 1443 von Heinzli Zili abgelöst³⁵. Verbindungen zwischen Spital und Münsterbauverwaltung beobachten wir erneut bei Zilis Nachfolger Heinrich Hux, der als Pfleger und Aussenmeister des Heiliggeistspitals amtierte³⁶. Von Hux ging das Amt mit Jakob († 1505) dann erneut an die Kaufmannsfamilie Zili über³⁷. Auch hier bekräftigten sich erneut enge familiäre Verbindungen zur Spitalverwaltung³⁸. Der letzte namentlich bekannte Münsterbaupfleger vor der Reformation war Ulrich Schlumpf. Vadian erwähnte ihn in Zusammenhang mit dem Zelebrantengestühl, das Abt Franz Gaisberg 1521 – anfänglich gegen den Willen des Baupflegers – herstellen liess³⁹.



Münsterstiftungen

Seit dem zweiten grossen Stadtbrand von 1418 begannen sich die bürgerlichen Stiftungen für den Münsterbau zu mehren⁴⁰. Am 22. Februar 1422 vermachte Heinrich Girtanner für sein und seiner Vorfahren Seelenheil der Münsterfabrik einen Zins von jährlich fünf Schilling Pfenning⁴¹. Drei Jahre später (1425) stifteten Hans Mülitobler, seine Frau Adelheid und ihre Schwester Christina Rüntschin «den

3 Das Münster von St. Gallen, Sinnbild der Stadt und Ausblick auf das himmlische Jerusalem. Ausschnitt aus Stadtplan von Melchior Frank.

steinbruch in unser waide des g^otes genamt in der Metlen, in dem Watt gelegen» an den Münsterbau⁴². Mit Girtanner und Mülitobler verloren die Stiftungen ihren vorwiegend ministerialen Charakter, den sie bis Ende des 14. Jahrhunderts aufweisen. Gleichzeitig nahm der Münsterbau mit dem Steinbruch im Watt und dem Fabrikgut B^oubenlo bei Wil langsam schärfere verwaltungstechnische Umriss an⁴³.

Die ersten Ausbesserungsarbeiten nach dem Stadtbrand von 1418 galten unter anderem den beiden Münstertürmen, der Pfalz und der Propstei, wobei Vadian wiederum hervorhob: «Z^o welchem im [Abt Heinrich IV.] und sinen klosterherrn von den unsern [wiewol si ouch merklich geschedigt warend] vast geholfen worden ist.»⁴⁴ Doch erst zwanzig Jahre später wurden die Bauarbeiten unter Eglolf Blarer (1426–1442) fortgesetzt, wozu der Abt einen gewissen Hans Ostertag, Mönch aus dem badischen Paulinerkloster St. Peter, nach St. Gallen berief⁴⁵. Der Verzögerung dürften ökonomische Motive einer durch die Appenzellerkriege geschwächten Abtei zugrunde gelegen haben⁴⁶, die seit Beginn des 15. Jahrhunderts zudem noch gegen den inneren Zerfall anzukämpfen hatte⁴⁷. Der Bau der spätgotischen Choranlage wurde jedoch erst unter Abt Ulrich Rösch verwirklicht. In welchem Masse die Stadt in das Bauprojekt involviert war, und dies seit seiner Planung, zeigt sich unter anderem darin, dass Ulrich Rösch für den Vertrag, den er 1463 mit dem Konstanzer Steinmetz Heinrich Griffenberg abschloss, der Zustimmung des Münsterbaupflegers Heinrich Huxen bedurfte⁴⁸. So zumindest wollte es Vadian in Erfahrung gebracht haben. Dabei betonte der Chronist von neuem, dass der Chor nur durch die finanzielle Unterstützung der Stadt errichtet werden konnte: «Diser abt [Eglolf Blarer] tet ain anschlag mit sinem convent und unsern herrn, den chor dem münster [der von zwaiien grossen brunsten [1314 und 1418] gar buvellig und ouch von jaren alt und risig was) von grund uf mit biderber lüten alm^usen, hilf und stür ze buwen. Und ward ain kefi für unser frowen altar g^ostelt, in das man teglich alm^usen samlot, und sunst von iederman richlich dargeben, also daß der gantz chor mit den zwaiien abtsiten, wie er ietz stat, in vierundvierzig jaren ganz ufgericht, vollendt und ußgmachet ward.»⁴⁹ An anderer Stelle seiner Äbtechronik verriet Vadian, dass sich hinter den «biderber lüten», die den Chorbau finanzierten, vorwiegend die Familien Ruchenacker, Vogelwaidler und Mötteli, ein Seitenzweig des Augsburger Geschlechts⁵⁰, verbargen⁵¹. Zusammen mit den Grübel, Enggasser und Zili kamen dieselben Familien, die ausnahmslos dem städtischen Tuch- und Leinwandhandel zugehörten⁵², auch für die spätgotischen Wandmalereien der Klosterkirche auf und stifteten neben Kapellen, Pfründen und ewigen Lichtern auch die Holzstatuen der Choraltäre⁵³. Es entsprach Vadians reformatorischem Eifer gegen jede Form von Bilder verehrung, dass er, verglichen mit den übrigen Passagen, in denen er auf der städtischen Mitwirkung verweilte, die Stifterfamilien in diesem Zusammenhang zu Opfern von Ulrich Röschs listiger Glattzüngigkeit stilisierte⁵⁴: «darum er unser burger, als die Mötteli, die Vogelwaidler, die Grubel, Endgasser, die Zili und ander siner tagen ver-

möglich burger mit *hären worten* [glatten worten] anrichten [kond], daß si in die kirchen und caplen mancherlai malen und machen ließend, ouch an pfründen gaben und ewige liechter und ainen *Ölberg* uf den kirchhof under ain gwelbt gehüs mit vil kostens ufrichten.»⁵⁵

Dessen ungeachtet verdeutlichen ihre Stiftungen, wie sehr sich das Interesse der Stadt bzw. der städtischen Oberschichten an «ihrem» Münster im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts verstärkte. Die Münsterstiftungen allein als Ausdruck spätmittelalterlicher Frömmigkeit zu verstehen, wäre in diesem Fall jedoch etwas zu kurz gegriffen⁵⁶. Hinter dem städtischen «Engagement» verbarg sich eine zusätzliche Logik: Indem die St. Galler Bürger vor den eidgenössischen Schirmorten ihr Recht durchgesetzt hatten, weiterhin den Münsterbau zu verwalten, sich gleichzeitig auch die Schlüssel zum Klosterschatz sicherten und seit 1480 ihre Wachen auf dem Kirchturm platzierten⁵⁷, dazu im Kircheninnern neben Ulrich Röschs Wappen ihre eigenen anbringen liessen und finanziell für die wichtigsten architektonischen und plastischen Veränderungen der Klosterkirche aufkamen⁵⁸, zeigten sie, dass sie sich als eigentliche Herren der mächtigen Klosterkirche verstanden haben wollten, einer Klosterkirche, die das Stadtbild St. Gallens dominierte und damit gleichzeitig eben auch die Stadt symbolisierte. Dieser herrschaftssymbolische Anspruch war Ulrich Rösch keineswegs entgangen. Davon zeugte nicht nur seine Klageschrift von 1480⁵⁹, sondern auch die in der abtreuen «Kurzen Chronik» formulierten Ängste, das Münster werde sich, wie früher schon verschiedentlich versucht worden sei, in eine Stadtkirche verwandeln: «Item ouch ain fürsehung, das das gotzhus zuo sant Gallen jn den muren in künfftig zit nitt ain weltlicher thum [Kirche] werden möcht, [...] denn es ettwen un der standen worden, an dem end ain weltlichentum zuo pflantzen von unsern widerwertigen.»⁶⁰ Es waren vielleicht kleine, aber entscheidende Schritte im Ringen um die symbolische Stadtherrschaft, denen Abt und Stadt dieselbe Bedeutung beimessen wie verfassungsrechtlichen Fragen. Seinen einstweiligen Höhepunkt erlangte das Tauziehen um das Münster aber erst in der Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter».

Die Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» (1479–1485)

Dass die St. Galler Marienwallfahrt in die Jahre der Fertigstellung der gotischen Choranlage (1479–1483) fiel⁶¹, war kaum zufällig. Das zeitliche Zusammentreffen hatte ökonomische Gründe. Die beiden Wunderbücher des Stiftsarchivs, die mit rund 639 Geschichten oder «Zeichen» vielfältigen Einblick in das Wallfahrtsgeschehen der Jahre 1479–1485 gewähren, zeigen, dass die Wallfahrtseinnahmen wie unter anderem bei der Zürcher Wasserkerche (1479–1484/87) in die «Büchse» der Münsterfabrik flossen⁶². Pater Caspar Rösler, der Schreiber der meisten Wunderzeichen, berichtete anlässlich der Heilung von Ursula Müllerin aus Weinfeldern etwa: «Do verhieß sich die frow hâr mit vier guldenwert wachs vnd ainen gulden an vnnser frowen buw in das käfen [1. November 1482].»⁶³ Bei Heine Sieger no-

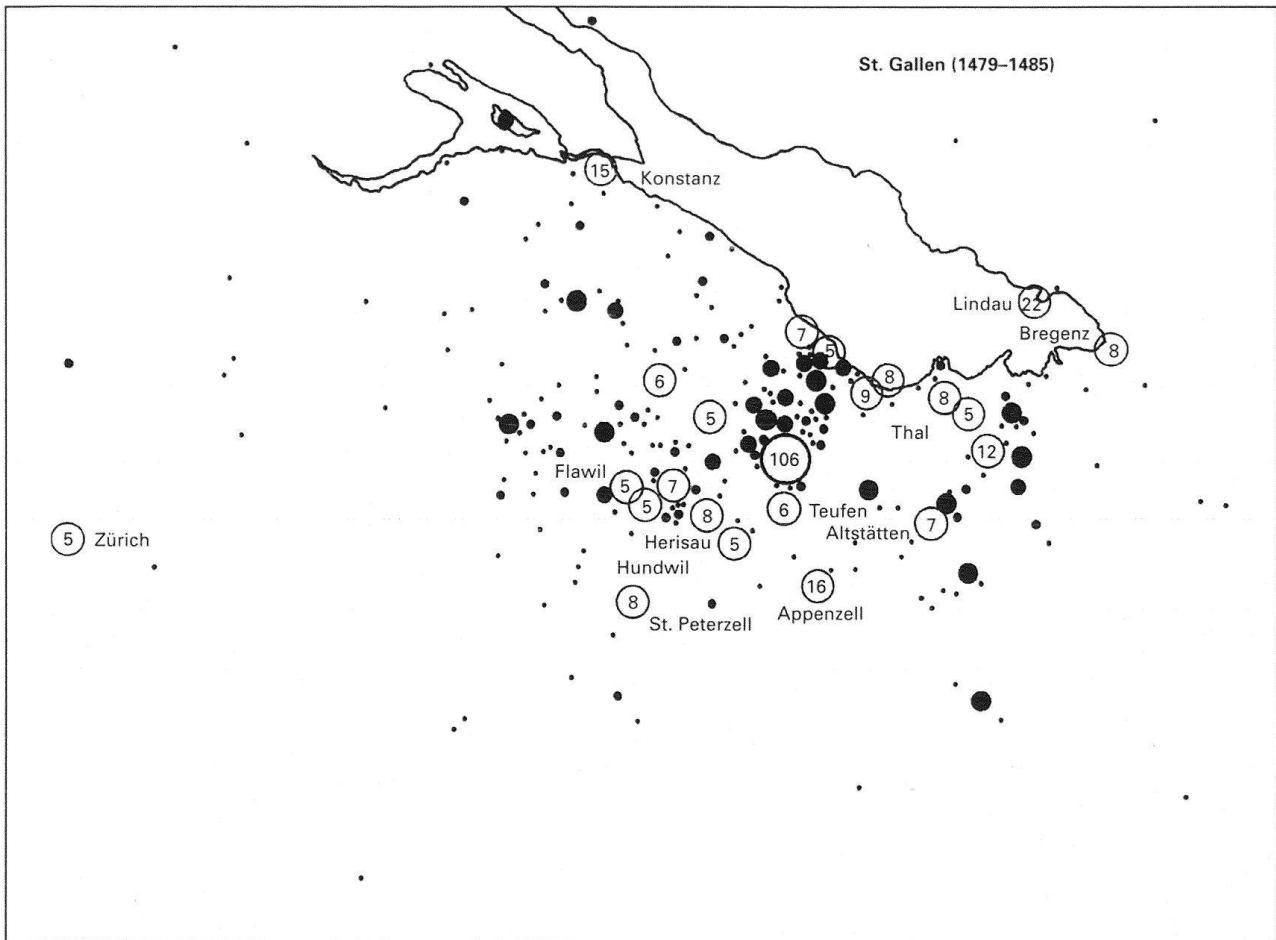


4 Wallfahrtsbildchen von Pflasterbach ZH, um 1505. Die schmerzhaftes Muttergottes (Vesperbild) trat im späten Mittelalter in den reichsnahen Gebieten wie St. Gallen, Aarau oder Riedertal an die Stelle von Maria als «Thron der Weisheit», die im Mittelpunkt der hochmittelalterlichen Wallfahrtszentren Unserer Lieben Frau stand.

tierte er: «was er mit ainen züg verdienen möcht, das wolt [er] vnnsrer lieben frowen geben an den büw. Do hat er verdienet sechs schilling pfennig [1482].»⁶⁴ Leider verfügen wir jedoch über keine mit Regensburg oder Altötting vergleichbaren Verzeichnisse der Fabrik- bzw. Wallfahrtseinkünfte⁶⁵. Obschon diese nach den Wunderaufzeichnungen vorwiegend aus Wachs und Kleinvieh bestanden, dürften sie auch in St. Gallen wesentlich zur Mitfinanzierung der Choranlage beigetragen haben.

Wie bei zahlreichen weiteren Marienwallfahrten des deutschsprachigen Raums galt auch die Wallfahrt «im Gatter» einem Vesperbild⁶⁶, das sich in einer Nische des dreissig Fuss hohen Lettners befand, der den Chor vom Langhaus, d.h. der Michaelskirche, trennte⁶⁷. Dabei handelte es sich sehr wahrscheinlich um denselben Altar, den Vadian in Zusammenhang mit der Münsterbüchse erwähnt hatte («Und ward ain kefi für unser frowen altar gstelt, in das man teglich almüsen samlot»⁶⁸): Der Marienaltar muss folglich gleichzeitig auch Fabrikaltar gewesen sein. Ferner liegt die Vermutung nahe, dass das Vesperbild wie die meisten übrigen Statuen des Langhauses eine bürgerliche Stiftung war⁶⁹. Leider ging ausser dem Reformator Johannes Kessler kein Chronist näher auf die Marienwallfahrt und ihr Gnadenbild ein. Auch von Kessler vernehmen wir lediglich, es habe sich dabei um eine Statue aus Gips gehandelt⁷⁰: «Dem selben [dem Michaels Altar im Langhaus] nach volget der wit verrümbt winkel und altar Mariae, so man nennet Unser Frow im Gatter; dann diser bogen von wegen besonderer vererung und gnaden ganz vergettert ward. Diß bild Marie ist wit und nach umb hilf und trost haimgesücht; und die sich alldahin in irem anliggen mit gaben verhaissen, habend irens anliggen besserung empfunden; welcher zaichen ain gross büch zúsammen bracht ist. O, mit was zierden, mit was vererung ward diß bild erhaben! O, was hat es in kurzen jaren in unser statt span und ergernus angericht, so das von unseren predicanten ain abgöttisch und verführesch bild, vor dem man sich hüten solt, ußgeschruwen und verlümbdet ward. O Diana Ephesiorum!»⁷¹

Während sich im Schweigen der Reformatoren ihre Ablehnung der Bilder- und Heiligenverehrung gegenüber artikulierte, waren die Gründe, weshalb sich auch die glaubenstreuen Chronisten Sicher, Miles und der Schreiber der «Kurzen Chronik» nicht damit beschäftigten, anderer Natur⁷². Ihr Schweigen gründete darin, dass sich die Wallfahrt, wie im folgenden deutlich wird, fest in städtischen Händen befand⁷³. Dies verraten die Zeugenlisten, die als Beweis für die Echtheit der «Zeichen», die Wunderberichte jeweils abschlossen. Ein Beispiel: Nachdem Resa Kisol und ihr Sohn aus Lindau 1480 durch «Unsere Liebe Frau im Gatter» von mehrjährigen Gebrechen erlöst wurden, pilgerten beide Ende September 1480 nach St. Gallen und liessen das Wunder eintragen. Darauf folgte dann die Notiz: «in bywesen Marti Gartenhuser vnd Conrat Entgasser, beid von diser statt.»⁷⁴ Mit dem 55. Wunder (Bd. 388 b) begannen Bürger und Städter wie Gartenhuser und Enggasser in ihrer Eigenschaft als Zeugen das Wallfahrtsgeschehen zu lenken und zu verwalten. Das Zeugenaufgebot der



Stadt war dabei mehr als beeindruckend: Mit insgesamt 996 von 1211 namentlich angeführten Vertretern beherrschte sie das Geschehen zu 82 Prozent⁷⁵. Ihre Präsenz war um so beachtlicher, als man die damalige Einwohnerzahl St. Gallens auf rund 4000 Seelen schätzt⁷⁶. Konventuale der Abtei als «Wahrheitsgaranten» erwähnten die beiden Wunderbücher nach 1479 keine mehr. Während sich die wenigen Ausnahmen auf das erste Wallfahrtsjahr bezogen, blieb Ulrich Rösch dem Geschehen bezeichnenderweise ganz fern.

In den Zeugenlisten der Jahre 1479 bis 1485 begegnen wir ausnahmslos den von Vadian namentlich genannten Stiftern der spätgotischen Choranlage wieder. Dazu zählte eben auch Konrad Enggasser († um 1497), der mit einem steuerbaren Vermögen von 12100 Pfund 1490 der reichste Bürger der Stadt war⁷⁷. Wiederholt (neunmal) gesellten sich auch Mitglieder der Familie Vogelwaider dazu⁷⁸, insbesondere Peter Vogelwaider († um 1490) und dessen Sohn Ulrich, der in der Handelsgesellschaft seines Vaters tätig war⁷⁹. Der damalige «Baumeister» Jakob Zili († 1505) erschien zusammen mit Ludwig Zollikofer⁸⁰ allerdings nur einmal im Zeugenstand, und zwar 1479 bei der Heilung des Söhnchens eines gewissen Hans Prager aus Goldach⁸¹. Sein Bruder Franziskus Zili († um 1513) trat hingegen zwölfmal hervor⁸². Auch die Stifterfamilien Mötteli (dreimal)⁸³ und Grübel «amtierten» wiederholt (fünfzehnmal) als Wahrheitsgaranten des

5 Wallfahrtsgeographie «Unserer Lieben Frau im Gatter» (1479–1485): Die Herkunft der Pilger nach den Angaben der Wunderbücher. Die Grösse der Punkte entspricht der Anzahl der Pilger (1–4), bei mehr als vier Vertretern einer Ortschaft ist die betreffende Zahl im Kreis angegeben.

Wundergeschehens. Von den Grübel waren es vor allem die Gebrüder Hans († 1499) und Stefan († 1499), die ihrerseits beide im Leinwandhandel tätig waren und wie die Mötteli, Zili und Zollikofer der Gesellschaft zum «Notenstein» angehörten⁸⁴. Die im Anhang abgebildete «Rangliste» der Zeugen verrät, wie fest sich die «Wallfahrt im Gatter» unter städtischer Kontrolle befand. Dass nun aber kaum einer der erwähnten Honoratioren als Betroffener im Wundergeschehen involviert war, verdeutlicht, dass auch das städtische Zeugenaufgebot nicht allein religiös motiviert sein konnte. Ein sozialer Graben trennte die Pilgerscharen von demjenigen Personenkreis, der für die Echtheit der Wunder bürgte. Dieß bekräftigt im übrigen auch die Marienwallfahrt des bayerischen Lauingens⁸⁵. Das regionale Wallfahrtswesen wurde gewöhnlich von «Bauern» des städtischen Um- und Hinterlandes belebt⁸⁶. Aber noch die Herkunftsgeographie der Pilger, die zwischen 1479 und 1485 in St. Gallen eintrafen, besass eine Logik, die deutlich über die Grenzen des «Religiösen» hinauswies. Denn die Betroffenen stammten vorwiegend aus dem Appenzellerland, dem Rheintal und den äbtischen Untertanengebieten, kurz aus jenen Orten, die sich 1489 zur «Waldkircher Allianz» zusammenschliessen sollten. Dazu gesellte sich ferner ein im Hinblick auf den schwäbischen Städtebund genauso bedeutendes Pilgerkontingent aus den Bodenseestädten Lindau, Konstanz und Bregenz.

In den Zeugenlisten stechen gleichzeitig die engen Verbindungslinien zwischen Stadt, Werkmeistern und Handwerkern der spätgotischen Choranlage hervor⁸⁷. Mit rund fünfundzwanzig Nennungen nahm der Werkmeister und Bürger Heinrich Schradi sogar den unbestrittenen Spitzenrang ein⁸⁸. Neben Schradi trat auch wiederholt der St. Galler Steinmetz Klaus Widmann hervor⁸⁹. Genauso engagiert zeigten sich die beiden Malermeister Michel Maler und Jöry Woluff⁹⁰. Auch Hans Haggenberg von Winterthur, der die Wandmalereien im Langhaus ausführte, erschien dreimal als Zeuge⁹¹. Dazu gesellten sich weitere Steinmetze⁹², der Lindauer Werkmeister Hans Kessler, der Tischmacher Meister Hans von Tobel und schliesslich noch der St. Galler Goldschmied Heine Löchly⁹³. Stadt und ortsansässige Bauhandwerker teilten diesselben Interessen.

Ausblick

Erst wenn wir uns die Scharen von Zeugen, Pilgern und Bauhandwerkern bildlich vor Augen halten, die besonders während der liturgischen Höhepunkte des Kirchenjahres das Langhaus des Münsters bevölkerten, verstehen wir, wie sehr Ulrich Rösch die Kontrolle über sein Münster verloren hatte. Nicht der Abt, sondern die Stadt förderte und verwaltete zusammen mit der Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» das spätgotische Bauunternehmen und erwies sich damit eben auch als eigentlicher «Herr» des Münsters. Mit seinem Plan, das Kloster nach Rorschach zu verlegen, hatte Rösch in einem gewissen Sinn resigniert, und dies, nachdem auch seine Bemühungen, mit wiederholten Gallustranslationen der mächtigen Bürgerheiligen im Langhaus einen klösterlichen Rivalen gegenüberzu-

St. Galler Geschlechter im Zeugenstand (1479–1485)

| | | | |
|-------------------------------|----|--------------------------------|---|
| Heinrich Schradi ² | 25 | Heinrich Glaser ² | 8 |
| Schnider | 19 | Gremminger ¹ | 8 |
| Grübel ^{1,3} | 15 | Haffner ¹ | 8 |
| Goldast ¹ | 15 | Stadler | 8 |
| Rugglisberger ^{1,3} | 15 | Studli ¹ | 8 |
| Huber ¹ | 14 | Zollikofer ^{1,3} | 8 |
| Blum ¹ | 13 | Furer ¹ | 7 |
| Vonwiller ^{1,2} | 13 | Ringgli ¹ | 7 |
| Zili ^{1,3} | 13 | Schilling | 7 |
| Stäbinger ¹ | 12 | Spengler ¹ | 7 |
| Hans Brendler ^{1,3} | 11 | Zimmermann | 7 |
| Alther ¹ | 11 | Jakob Kamrer | 6 |
| Appenzeller ¹ | 10 | Michel der Maler | 6 |
| Kessler ¹ | 10 | Hans Oppentzhofer ¹ | 6 |
| Giler | 10 | Schlaipfer ^{1,3} | 6 |
| Vonbühler ^{1,3} | 10 | Klaus Widman ² | 6 |
| Konrad Hiller | 9 | Gartenhuser ¹ | 5 |
| Hochrütiner ¹ | 9 | Othmar Jungmann ¹ | 5 |
| Locher | 9 | Lemann ¹ | 5 |
| Rott ^{1,3} | 9 | Noll | 5 |
| Hans Schwarz ¹ | 9 | Hans Rütiner ¹ | 5 |
| Vogelwaider ^{1,3} | 9 | Stäbner ^{1,2} | 5 |
| | | Steiger | 5 |
| | | Vonwil, von | 5 |
| | | Wenninger ¹ | 5 |
| | | Jörg Woluff | 5 |

¹ Ein oder mehrere Vertreter im Leinwandhandel (nach H. C. Peyer)

² Nicht im «Häuserverzeichnis» angeführt⁹⁵

³ Aussenmeister des Spitals (nach Stefan Sonderegger, wie Anm. 38)

stellen, kläglich gescheitert waren⁹⁴. Eine ähnliche Erfahrung sollte wenige Jahrzehnte später noch Franz Gaisberg in seinem Engagement für den Mönchsheiligen Notker machen. Doch waren es zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht mehr die städtischen «Honoratioren» des Tuch- und Leinwandhandels, sondern «ihre» Gattinen sowie Frauen aus der Speiservorstadt, aus Tablat, Wittenbach und St. Georgen, welche die äbtischen Kanonisationsbestrebungen (1500–1514) gefährdeten.

La Vierge est omniprésente dans les villes de la fin du moyen âge, autant dans les textes, les images, que dans les pratiques sociales et religieuses. Ses représentations occupent non seulement l'espace sacré de l'église, mais également l'espace public de la ville (niches, croisements, etc.) et l'espace privé des maisons bourgeoises aisées. Son omniprésence dans les confréries, les donations ou les pèlerinages n'exprime qu'en partie les craintes d'une société angoissée par

Résumé

le salut de son âme. Souvent, la Vierge figure aussi de manière emblématique au centre de la conscience et de la volonté d'autonomie communales: ce que montrera l'exemple de Saint-Gall. Politique et «piété privée» – deux pratiques opposées de nos jours – se fondaient l'une dans l'autre.

Riassunto Nelle città del tardo Medioevo la Madonna era diventata quasi onnipresente nel linguaggio, nelle immagini, nelle pratiche religiose e sociali. Le statue e i quadri che la raffiguravano non occupavano soltanto lo spazio sacrale della chiesa, ma pure gli spazi pubblici della città (nicchie, incroci, ecc.), così come spazi privati di cittadini benestanti. La sua ubiquità nelle confraternite, nelle opere pie e in tutto quanto riguardava i pellegrinaggi, corrisponde però soltanto in parte alle paure di una società preoccupata per la salvezza della sua anima. Spesso la Madonna assumeva, come mostra l'esempio di San Gallo, un ruolo di primaria importanza nell'autocoscienza e nella ricerca di autonomia dei comuni. Politica e devozione privata – oggi concepiti come contrasti – allora si fondevano.

Die Untersuchung steht im Rahmen des von Prof. Guy P. Marchal geleiteten Schweizerischen Nationalfondsprojektes: Forschungen zur Hoch- und spätmittelalterlichen Mentalitätsgeschichte.

- Anmerkungen**
- ¹ Vgl. u. a. KARL SCHLEMMER, *Gottesdienst und Frömmigkeit in der Reichsstadt Nürnberg am Vorabend der Reformation* (Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte 6), Würzburg 1980; KARL TRÜDINGER, *Stadt und Kirche im spätmittelalterlichen Würzburg* (Spätmittelalter und frühe Neuzeit 1), Stuttgart 1978, GOTTFRIED GEIGER, *Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters* (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 11), Diss., Ulm 1971, und ROLF KIESSLING, *Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter* (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19), Augsburg 1971.
 - ² Zu den Stadtheiligen im Allgemeinen vgl. jüngst ALFRED HAVERKAMP, «Heilige Städte» im hohen Mittelalter, in: *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme* (VuF 35), hrsg. von F. GRAUS, Sigmaringen 1987, S. 119–156, ALBA MARIA ORSELLI, *L'immaginario religioso della città medievale*, Ravenna 1985, sowie auch weiterhin HANS C. PEYER, *Stadt und Stadtpatron im mittelalterlichen Italien* (Wirtschaft–Gesellschaft–Staat 13), Zürich 1955.
 - ³ Vgl. besonders die Studien von RICHARD C. TREXLER, *Reverence and Profanity in the Study of Early Modern Religion*, in: *Religion and Society in Early Modern Europe. 1500–1800*, hrsg. von KASPAR VON GREYERZ, London 1984, S. 245–269, und ders., *Public Life in Renaissance Florence*, New York 1980, ders., *Florentine Religious Experience: The Sacred Image*, in: *Studies in the Renaissance* 19, 1972, S. 7–41 [sowie in: ders., *Church and Community, 1200–1600. Studies in the History of Florence and New Spain* (Storia e letteratura 168), Rom 1987, S. 37–74], und ders., *Ritual Behavior in Renaissance Florence: The Setting*, in: *Medievalia et Humanistica* 4, 1973, S. 125–144 [sowie in: ders. (1987), S. 11–36].
 - ⁴ ACHIM MASSER, *Die Bezeichnungen für das christliche Gotteshaus in der deutschen Sprache des Mittelalters* (Philologische Studien und Quellen 33), Berlin 1966, S. 70–83.
 - ⁵ Zu Ulrich Rösch vgl. WERNER VOGLER, *Kurzbiographie von Abt Rösch von St. Gallen (1426–1491)*, in: *Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr. Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Zeit*, hrsg. von WERNER VOGLER, St. Gallen 1987, S. 17–20, und ALOIS SCHEIWILER, *Abt Ulrich Rösch, der zweite Gründer des Klosters Sankt Gallen, 1463–1491* (43. Njbl.), St. Gallen 1903.
 - ⁶ Zu Vadian vgl. jüngst ERNST GERHARD RÜSCH, *Vadian 1484–1984. Drei Beiträge* (Vadian Studien 12), St. Gallen 1985.
 - ⁷ Dahingehend weist § 2 der städtischen Klageschrift [VADIAN II, S. 290/^{37–42}].
 - ⁸ Vgl. die Beschwerdeliste des Abtes bei VADIAN (II, S. 316f.) und in der *Kurzen Chronik des Gotzhaus St. Gallen (1460–1490)*, ed. JOSEF HARDEGGER (MVG 2), St. Gallen 1863, S. 46–49.
 - ⁹ Vgl. jüngst PETER BLICKLE, *Bäuerliche Rebellionen im Fürststift St. Gallen*, in: *Aufbruch und Empörung*, hrsg. von PETER BLICKLE u. a., München 1980, S. 215–245, ERNST EHRENZELLER, *Geschichte der Stadt St. Gallen*, St. Gallen 1988, S. 89–100, und ders., *Ulrich*

Rösch und die Stadt St. Gallen, in: Ulrich Rösch (wie Anm. 5), S. 189–200, sowie weiterhin WILLHELM EHRENZELLER, *St. Gallen im Zeitalter des Klosterbruchs und des Sankt Gallerkriegs. Von der Einsetzung Ulrich Röschs als Pfleger bis zum Schwabenkrieg 1458–1500*, St. Gallen 1938, und JOHANNES HÄNE, *Der Klosterbruch in Rorschach und der Sankt Gallerkrieg, 1489–1490* (MVG 26/1), St. Gallen 1895.

¹⁰ Zu baugeschichtlichen Aspekten vgl. ERWIN POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*, Bd. III/1: *Die Stadt St. Gallen*, St. Gallen 1957, S. 97–123, und AUGUST HARDEGGER, SALOMON SCHLATTER, und TRAUOGOTT SCHIESS, *Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen*, St. Gallen 1922, S. 216–233.

¹¹ Vgl. ERNST ZIEGLER, *Kirchenpfleger und Kirchenamt. Bemerkungen zur Verwaltungs- und Archivgeschichte der Stadt St. Gallen im Spätmittelalter*, in: *Churrätisches und st. gallisches Mittelalter*, hrsg. von HELMUTH H. MAURER, Sigmaringen 1984, S. 237–256, ERNST EHRENZELLER, *St. Laurenzen als Stadtkirche*, in: *Die Kirche Sankt Laurenzen in Sankt Gallen. Zum Abschluss der Restaurierung 1963–1979*, hrsg. von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Sankt Gallen, St. Gallen 1979, S. 189–278, und J. ALOIS SCHEIWILER, *Ein st. gallischer Kirchenstreit am Vorabend der Reformation*, in: ZSKG, 25, 1931, S. 81–101.

¹² *Jahrzeitenbuch der Kirche zu St. Laurenzen, vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Jahr 1519*, StaASG, Bd. 509. Nur zwei Stiftungen fallen in die Zeit während der älteren Wallfahrtsphase 1479–1485: S. 8: 17. Januar 1480, und S. 28: 25. April 1480. Zum Jahrzeitenbuch vgl. ERNST ZIEGLER, *Das Jahrzeitenbuch von St. Laurenzen im Stadtarchiv*, in: *Die Kirche St. Laurenzen* (wie Anm. 11), S. 47–64.

¹³ VADIAN II, S. 427/^{1–3}.

¹⁴ Ebd. S. 426/^{37–42}.

¹⁵ UBSG VI (1917), S. 777, Nr. 6622. – VADIAN II, S. 197/^{24–30}.

¹⁶ Vgl. den Schiedsspruch von 1532 § 5 bei VADIAN III, S. 355 f.

¹⁷ Grundlegend hierzu jüngst WOLFGANG SCHÖLLER, *Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter vornehmlich des Kathedralbaues*, Köln/Wien 1989, sowie HANS ERICH FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte*, Bd. I, Köln/Weimar ²1954, S. 366–377.

¹⁸ GABRIELA SIGNORI, *Hagiographie, Architektur und Pilgerwesen im Spannungsfeld städtischen Legitimations- und Integrationsstrebens. Gottfried von Ensmingens Strassburger Wunderbuch der «heiligen Maria» (1290)*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 17/3, 1990, S. 257–280.

¹⁹ Zur sozialen Schichtung der Donatoren vgl. CHARLES WITTMER, *Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Totenbücher am Oberrhein*, in: *Festschrift für Hermann Heimpel*, Bd. III, Göttingen 1972, S. 668–676. Wittmer gibt leider keine absoluten Zahlen an: 10% Adel, 8% Klerus, 10% Zünfte, 12% Händler, 10% Metzger und 8% Steinmetze.

²⁰ MAX GMÜR, *Die verfassungsgeschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zum Jahr 1457*. Vortrag für die Jahresversammlung des Historischen Vereins in St. Gallen am 15. October 1899, St. Gallen 1900, und HERMANN WARTMANN, *Die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bund mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, in: *Archiv für Schweizerische Geschichte* 16, 1868, S. 1–36.

²¹ CHRISTIAN KUCHIMEISTER, *Nüwe Casus Monasterii sancti Galli* (c. 78), ed. G. MEYER VON KNONAU (MVG 18), St. Gallen 1881, S. 326 f. – VADIAN I, S. 419.

²² JOHANNES DUFT, ANTON GÖSSI und WERNER VOGLER, *Die Abtei St. Gallen. Abriss der Geschichte*, in: *Helvetia Sacra* III/1: *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, Bern 1986, S. 1309.

²³ CHRISTIAN KUCHIMEISTER (wie Anm. 21), S. 326 f. – VADIAN I, S. 419.

²⁴ UBSG III (1882), S. 836 f., Nr. 92/¹⁴. – Auch der Ablass von 1333 nahm expliziten Bezug auf die Spenden für die klösterliche «fabrica» (ebd. S. 491 f., Nr. 1348).

²⁵ Zu Ellenhard vgl. jüngst DIETER MERTENS, *Der Strassburger Ellenhard-Codex in St. Paul im Lavanttal*, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter* (VuF 31), hrsg. von HANS PATZE, Sigmaringen 1987, S. 543–580, und ders., Art. «Ellenhard», in: *Verfasserlexikon* II, ²1986, Sp. 501–503.

²⁶ VADIAN I, S. 140/^{2–5}. – Ebd. I, S. 243/^{8–10}: «Der selb dechan [Heinrich] was grecht und emp sig zu g^outen sachen und buwt mit hilf unserer burger und der gotzhuslüten stür und almüsen den größern turn an dem münster von grund uf biß in die hoche.»

²⁷ UBSG VI (1917), S. 777, Nr. 6622 (1462). – VADIAN III, S. 357/^{27–30}.

²⁸ VADIAN I, S. 185/^{35–44}, VADIAN II, S. 294/^{9–17}, und S. 311/^{10–17}.

²⁹ GABRIELA SIGNORI, *Marienbilder im Vergleich: Marianische Wunderbücher zwischen Weltklerus, städtischer Ständevielfalt und ländlichen Subsistenzproblemen*, in: *Maria Abbild oder Vorbild? Zur Sozialgeschichte mittelalterlicher Marienverehrung*, hrsg. von D. BAUR, CL. OPITZ und H. BÖCKELEIN Tübingen 1990, S. 58–90 (hier S. 63 f.).

³⁰ CONRADI DE FABARIA, *Continuatio casuum sancti Galli*, ed. G. MEYER VON KNONAU (MVG 17), St. Gallen 1879, S. 141 f.

³¹ VADIAN (I, 419 f./^{30–9}). Obschon er sich an dieser Stelle wortwörtlich auf KUCHIMEISTERS *Nüwe Casus Monasterii sancti Galli* (1200–1329) bezog, notierte Vadian, Konrad sei zur Zeit der Abfassung schon mehr als 21 Jahre lang Baumeister gewesen. Ob es sich dabei um eine willentliche Verfälschung seiner Vorlage oder lediglich um eine fehler-

- hafte Lektüre handelt, lässt sich allerdings nicht entscheiden. Kuchmeister begann dem Prolog der Chronik zufolge die Niederschrift um 1335 [CHRISTIAN KUCHIMEISTER (wie Anm. 21), S. 3].
- ³² UBSG IV (1904), S. 233, Nr. 1811.
- ³³ PAUL STÄRKLE, *Zur Familiengeschichte der Blarer*, in: ZSKG 43, 1949, S. 100–131 und 203–224.
- ³⁴ UBSG V (1899), S. 166, Nr. 2790: 8. September 1419.
- ³⁵ UBSG VI (1917), S. 25, Nr. 4452, und S. 39, Nr. 4498.
- ³⁶ In den Urkundenbüchern wird Hux 1449 als Alt-Baumeister angeführt [UBSG VI (1917), S. 242, Nr. 5120]. Dabei handelt es sich jedoch nicht um die Münsterfabrik, sondern vielmehr um die städtische Bauverwaltung. Heinrich Hux amtierte VADIAN II, S. 82/^{34–36}] zufolge erst um 1463 als Münsterbauverwalter.
- ³⁷ WILLHELM EHRENZELLER, *Geschichte der Familie Zili von St. Gallen. Lebensbilder und Schicksale aus fünf Jahrhunderten St. Gallischer Stadtgeschichte*, St. Gallen 1928, S. 1–18.
- ³⁸ STEFAN SONDEREGGER, *Landwirtschaft in der Nordostschweiz im Mittelalter*, laufende Dissertation an der Universität Zürich.
- ³⁹ VADIAN III, S. 355f./^{37–21}.
- ⁴⁰ *Kurze Chronik* (wie Anm. 8), S. 11. – VADIAN I, S. 537f./^{17–5}. – UBSG V (1899), S. 123, Nr. 2715.
- ⁴¹ UBSG V (1899), S. 311f., Nr. 3084.
- ⁴² Ebd., S. 428f., Nr. 3317: 13. Dezember 1425.
- ⁴³ Das Fabrikgut Bübenlo wird erstmals 1419 erwähnt (UBSG V (1899), S. 166, Nr. 2790, vgl. auch UBSG VI (1917), Nr. 4452 und 4498). 1455 erweiterte sich der Fabrikbesitz um ein weiteres Gut (ebd., S. 488, Nr. 5880).
- ⁴⁴ VADIAN I, S. 543/^{18–21}.
- ⁴⁵ VADIAN II, S. 82/^{31–32}.
- ⁴⁶ *Helvetia Sacra* (wie Anm. 22), S. 1210.
- ⁴⁷ 1411 beispielsweise zählte der Konvent nur noch zwei Mitglieder, vgl. ARNO BORST, *Mönche am Bodensee 610–1525* (Bodensee-Bibliothek 5), Sigmaringen 1978, S. 338–355.
- ⁴⁸ VADIAN II, S. 205/^{5–14}. – Vgl. ALBERT KNÖPFLI, *Ein Wölbungsplan des 15. Jahrhunderts für den spätgotischen Hallenchor der Benediktiner Stiftskirche St. Gallen*, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 48, 1971, S. 12–58.
- ⁴⁹ VADIAN II, S. 83/^{16–23}.
- ⁵⁰ R. DURRER, *Die Familie vom Rappenstein, genannt Mötteli, und ihre Beziehungen zur Schweiz*, in: *Geschichtsfreund* 48, 1893, S. 81–275, und ebd., 49, 1894, S. 1–73.
- ⁵¹ VADIAN III, S. 356/^{25–27}.
- ⁵² Vgl. HANS C. PEYER, *Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt Sankt Gallen von den Anfängen bis 1520, unter Benützung der Vorarbeiten von A. Schelling und H. Ammann* (St. Galler wirtschaftswissenschaftliche Forschungen 16/1 und 2), Bd. I, St. Gallen 1959, sowie HECTOR AMMANN, *Die Anfänge der Leinwandindustrie des Bodenseegebietes*, in: *Alemannisches Jahrbuch*, 1953, S. 252–313.
- ⁵³ Vgl. auch die 23 Artikel von Abt Diethelm Blarer (1532) und Vadians Gegenargumente VADIAN III, S. 354–374.
- ⁵⁴ Vgl. ERNST GERHARD RÜSCH, «Aines pfisters son von Wangen». *Ulrich Rösch in den Äbte-Chroniken Vadians*, in: *Ulrich Rösch* (wie Anm. 5), S. 203–216.
- ⁵⁵ VADIAN I, S. 376/^{7–13}, vgl. auch ERWIN POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*, Bd. III/2: *Die Stadt St. Gallen: Das Stift*, St. Gallen 1961, S. 45–50.
- ⁵⁶ Vgl. dazu WOLFGANG SCHMID, *Kunststiftungen im spätmittelalterlichen Köln*, in: *Materielle Kultur und religiöse Stiftungen im Spätmittelalter* (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 554), Wien 1990, S. 157–186.
- ⁵⁷ VADIAN II, S. 294/^{9–17} (§ 8), sowie VADIAN III, S. 382/^{1–9} (§ 5) und S. 382/^{11–15} (§ 6).
- ⁵⁸ VADIAN II, S. 376/^{13–16} und ^{33–43}.
- ⁵⁹ StIASG, A 73, *Gross Zürchisch Vertrag under Abbt Ulrich dem VIII. anno 1480*, sowie VADIAN II, S. 289–300, vgl. WILLHELM EHRENZELLER (wie Anm. 9), S. 54–58.
- ⁶⁰ *Kurze Chronik* (wie Anm. 8), S. 31, vgl. GUY P. MARCHAL, *Das Stadtstift*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 9/4, 1982, S. 471.
- ⁶¹ GABRIELA SIGNORI, *Ländliche Zwänge – städtische Freiheiten? Weibliche Mobilität und Geselligkeit im Spiegel spätmittelalterlicher Marienwallfahrten*, in: *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991, S. 29–61, und PAUL STÄRKLE, *Die Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» im Münster zu St. Gallen (1479–1529)*, in: ZSKG 16, 1927, S. 161–173 und S. 283–295.
- ⁶² OTTO RIBI, *Ein zeitgenössisches Zeugnis zum Umbau der Zürcher Wasserkirche von 1479–1484*, in: ZSAK 2, 1942, S. 97–107. – Zu älteren Beispielen vgl. SIGNORI (wie Anm. 29), S. 63f.
- ⁶³ StIASG, C 389, S. 28f., Nr. 30.
- ⁶⁴ Ebd., S. 35, Nr. 36.
- ⁶⁵ GERLINDE STAHL, *Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 2, 1968, S. 35–282, und MARIA ANGELA KÖNIG, *Weihe-*

gaben an U.L.Frau von Altötting vom Beginn der Wallfahrt bis zum Abschluss der Säkularisation, 2 Bde., München 1939–1940.

- ⁶⁶ Vesperbilder standen u.a. auch im Zentrum der Wallfahrten nach Eberhardsklausen (vgl. PETER DOHMS, *Eberhardsklausen. Kloster, Kirche, Wallfahrt. – Von den Anfängen bis in die Gegenwart*, Trier 1985, S. 135 ff.), Marienthal (J. WIRTZ, *Fünfhundert Jahre Marienthal bei Hamm an der Sieg*, Verl/Westfalen 1927, S. 16) und Heilbronn, (GERTRUD RÜCKLIN-TEUSCHER, *Religiöses Volksleben des ausgehenden Mittelalters in den Reichsstädten Hall und Heilbronn* (Historische Studien 226), Berlin 1933, S. 125).
- ⁶⁷ JOHANNES KESSLER, *Sabbata*, ed. Historischer Verein des Kantons St. Gallen unter Mitwirkung von EMIL EGLI und RUDOLF SCHÖCH, St. Gallen 1902, S. 312/¹⁶.
- ⁶⁸ Wie Anm. 49.
- ⁶⁹ Die Vermutung bestärkt sich auch darin, dass Diethelm Blarer das Bild nicht in den «Schadenersatz»-Katalog von 1532 aufgenommen hatte (vgl. Anm. 53).
- ⁷⁰ JOHANNES KESSLER (wie Anm. 67), S. 312/³⁵.
- ⁷¹ Ebd., S. 312/^{27–33}.
- ⁷² HERMANN MILES, *Die Chronik des Hermann Miles*, ed. ERNST GÖTZINGER (MVG 28), St. Gallen 1902, S. 275–385, und FRIDOLIN SICHER, *Chronik*, ed. ERNST GÖTZINGER (MVG 20), St. Gallen 1885.
- ⁷³ Zu Kessler vgl. INGEBORG WISSMANN, *Die St. Galler Reformationschronik des Johannes Kesslers (1503–1574). Studien zum Städtischen Reformationsverständnis und seinen Wandlungen im 16. Jahrhundert in der Sabbata*, Diss., Tübingen 1972.
- ⁷⁴ StA SG, Bd. 388 b, Nr. 217: «Resa, Hans Kisols frow von Lindow, die ist haiser gesin, das sy nit künd reden, das man sy mocht mercken ald verstand. Das hat nün iar an ir gewerot. Do enthieß sy sich har in dis münster, vnd ist der frowen die rede volkomenlich wider komen. Sy hat och ainen knaben, der was vast gebrochen, vnd weret an im fünff iar. Do enthieß sy inn och alher, vnd ward sin ding güt, vnd genaß gantz und gar. Angeben am nästen fritag vor Sant Michels tag [29. September 1480] [...]»
- ⁷⁵ Nur 18 Prozent der Zeugen stammten aus dem St. Galler Hinterland. Angeführt wurde das ländliche Zeugenkontingent von Gossau, Appenzell, Hagenwil, Herisau, Hundwil und Mörschwil. Mit jeweils fünf bzw. vier Vertretern gesellten sich noch Teufen, Altstätten, Goldach, Oberdorf und Wittenbach dazu.
- ⁷⁶ JOHANNES KESSLER sprach (wie Anm. 67, S. 274/^{24–29}) von 800 Männern, 2022 Kindern, 200 Witwen und 539 Häuser. Für die Vorstädte verzeichnete er 270 Männer, 223 Häuser, vgl. dazu auch HANS C. PEYER, *Schweizer Städte des Spätmittelalters im Vergleich mit den Städten der Nachbarländer*, in: ders., *Könige, Stadt und Kapital. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters*, Zürich 1982, S. 262–270.
- ⁷⁷ PEYER (wie Anm. 52), Bd. II (1960), S. 36.
- ⁷⁸ StA SG, Bd. 388 b, Nr. 203, Nr. 234, Nr. 253, Nr. 278, Nr. 408, Nr. C 398, Nr. 47, Nr. 351, Nr. 361. Zu Ulrich und Peter stiess 1484 noch Jacob (C 398, Nr. 369).
- ⁷⁹ PEYER (wie Anm. 52), Bd. II, S. 47 f.
- ⁸⁰ Ludwig Zollikofer († 1514) erschien ein zweites Mal noch 1481 (StA SG, Bd. 388 b, Nr. 317). Wie seine Brüder Kaspar († 1500): Bd. 388 b, Nr. 279, Othmar († 1481): Bd. 388 b, Nr. 194, Sebastian († 1502): Bd. 388 b, Nr. 247 und C 389, Nr. 31 und Lütfrid Zollikofer (C 389, Nr. 263 und 264) gehörte er der Gesellschaft zum Notenstein an, vgl. PEYER (wie Anm. 52), Bd. II, S. 54 f., und ERNST GÖTZINGER, *Die Familie Zollikofer*, St. Gallen 1887.
- ⁸¹ StA SG, Bd. 388 b, Nr. 149.
- ⁸² Bd. 388 b, Nr. 123, Nr. 138, Nr. 249, Nr. 280, Nr. 296, Nr. 395. – C 398, Nr. 76, Nr. 78, Nr. 80, Nr. 83, Nr. 354, Nr. 355.
- ⁸³ Bd. 388 b, Nr. 117, Nr. 156, Nr. 265, vgl. PEYER (wie Anm. 52), Bd. II, S. 41.
- ⁸⁴ Hans: StA SG, Bd. 388 b, Nr. 82, Nr. 119, Nr. 147, Nr. 178, Nr. 258, Nr. 273, vgl. PEYER (wie Anm. 52), Bd. II, S. 38 f., und Sta SG, *Bürgerregister* (bis 1732), Bd. III, S. 293: Notenstein und Weberzunft, sowie Stadtrichter. – Stefan: StA SG, Bd. 388 b, Nr. 62, Nr. 82, Nr. 115, Nr. 181, Nr. 346, C 398, Nr. 77, vgl. Sta SG, *Bürgerregister* (bis 1732), Bd. III, S. 293: Notenstein und Weberzunft, sowie verschiedene Ämter. – Daneben tritt noch ein Ulrich (StA SG, Bd. 388 b, Nr. 447, C 398, Nr. 47) in Erscheinung. Nach PEYER (wie oben) S. 47 f., gehörte dieser einer anderen Linie an. Jacob Grubel († 1523) war Priester (StA SG, Bd. 388 b, Nr. 136). – Zur Gesellschaft zum «Notenstein», vgl. ALBERT BODMER, *Die Gesellschaft zum Notenstein und das kaufmännische Directorium* (102. Njbl.), St. Gallen 1962.
- ⁸⁵ «...sondern gnad und hilf alda empfangen.» *Das Mirakelbuch zur Wallfahrt Unser lieben Frauen beim Brunnen in der Spitalkirche zu Lauingen*, ed. MAX SPRINGER, in: *Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen* 87, 1985, S. 198–233.
- ⁸⁶ Vgl. etwa auch *Die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklausen* (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 64), ed. PAUL HOFFMANN und PETER DOHMS, Düsseldorf 1988, oder *Ein Mirakelbüchlein des 15. Jahrhunderts aus der Wallfahrtskirche Marienthal bei Hamm an der Sieg. Ein quellenkundlicher Beitrag zur religiösen Volkskunde und zur Volksmedizin*, ed. KARL MEISEN, in: *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 129, 1936, S. 88–115.
- ⁸⁷ Was 1933 schon HANS ROTT (*Quellen und Forschungen zur Südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert*, Bd. I/1, Bodenseegebiet:

- Quellen*, Stuttgart 1933, S.67–72] in seinem Quellenband zur Kunstgeschichte des Bodenseeraumes aufgefallen war. – Zu den verschiedenen Bauhandwerkern vgl. BERNHARD ANDERES, *Spätgotische Sakralarchitektur in den sanktgallischen Stiftslanden*, in: Ulrich Rösch (wie Anm.5), S.305–342, und HANS SEITZ, *Die spätgotische Steinmetzhütte auf Marienberg zu Rorschach und ihr Hüttengeheimnis. Ordnung, Arbeitsweise, Planschlüssel, Bildsprache, Steinmetzzeichen (1484–1526)*, in: *RNjbl.* 54, 1964, S.5–48.
- ⁸⁸ Heinrich Schradi, den die Wunderbücher als Werkmeister bezeichnen, leitete folglich zusammen mit seinem Bruder Hans Schradi die Arbeiten am Münster. Heinrich ist über die Chronik Engel Varnbühlers jedoch vor allem als Baumeister von Sankt Katharinen bekannt. Sein Vater(?) Konrad, der als Münsterwerkmeister 1475 mit den Bauarbeiten am Chor begonnen hatte, trat nur ein einziges Mal als Zeuge in Erscheinung (C 389, Nr.375). Zu den Schradis vgl. KNÖPFLI (wie Anm.48), S.25 ff.
- ⁸⁹ StiASG, Bd.388 b, Nr.295, Nr.304, Nr.398, C 389, Nr.15, Nr.390 und Nr.402.
- ⁹⁰ Michel Maler [vgl. ROTT (wie Anm.87), S.224 ff.]: StiASG, Bd.388 b, Nr.443, C389, Nr.90, Nr.228, Nr.267, Nr.317 und Nr.363. – Jöry Woluff [vgl. ROTT (wie Anm.87), S.226]: StiASG, Bd.388 b, Nr.85, Nr.154, Nr.161, Nr.415 und C 389, Nr.372.
- ⁹¹ Bd.388 b, Nr.170, Nr.172, Nr.223, vgl. ROTT (wie Anm.87), S.226 f., sowie BERNHARD ANDERES, *Hans Hagggenberg im Dienste des Fürstables Ulrich Rösch (1463–1491). Ein Beitrag zur spätgotischen Malerei im Kanton Sankt Gallen*, in: *Sankt Galler Kultur und Geschichte*, 2. Festgabe für Paul Stärkle zu seinem achtzigsten Geburtstag, St.Gallen 1972, S.130–143.
- ⁹² Michael Dotzman aus Lindau (StiASG, Bd.388 b, Nr.282 = C 389, Nr.61), Hans Kurtzmann (Bd.388 b, Nr.398 und C 489, Nr.265), Ulrich Lediger (C 389, Nr.406), Konrad Locher (Bd.388 b, Nr.304 und C 389, Nr.100), Markus Mossling (Bd.388 b, Nr.263), Konrad Schwartz (Bd.388 b, Nr.320) und Konrad von Zell (C 389, Nr.100 und 401).
- ⁹³ Hans Kessler: Bd.388 b, Nr.195 und C 389, Nr.401]. – Meister Hans von Tobel [vgl. ROTT (wie Anm.87), S.237 ff., und S.240]: StiASG, Bd.388 b, Nr.90 und C 389, Nr.53. – Heine Löchly: C 389, Nr.14.
- ⁹⁴ 1483, 1484 und 1486 elvierte er dessen Gebeine. 1514 liess Franz Gaisberg das Gallushaupt in Silber fassen, 1520 dann einen Arm des Heiligen, [ERNST ALFRED STÜCKELBERGER *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*, (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1), Zürich 1902, S.76, 78, 89, 91, 94 f.], vgl. dazu auch JAN STRAUB, *Die Heiligengräber der Schweiz. Ihre Gestalt und ihr Brauchtum. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizerischen Heiligenverehrung*, Diss., Zürich, Liebefeld/BE 1987, FR-GE, und JOHANNES DUFT, *St. Gallus Gedenkbuch zur 1300-Jahrfeier des Todes*, St. Gallen 1952.
- ⁹⁵ *Verzeichnis der Häuser in der Stadt St.Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470*, ed. W.E.GONZENBACH (MVG 11), St. Gallen 1869, S.184–203.

Abkürzungen

| | | |
|--------------|---|--|
| MVG | = | Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte |
| Njbl. | = | Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen |
| RNjbl. | = | Rorschacher Neujahrsblätter |
| StaASG | = | Stadtarchiv St.Gallen |
| StiASG | = | Stiftsarchiv St.Gallen |
| SZKG | = | Schweizerische Zeitschrift für Kirchengeschichte |
| ZSAK | = | Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte |
| ZSG | = | Zeitschrift für Schweizer Geschichte |
| UBSG | = | <i>Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen</i> , hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, 6 Bde., St.Gallen 1863–1917 |
| Vadian I–III | = | <i>Chronik der Äbte des Klosters St.Gallen</i> , in: Deutsche Historische Schriften, ed. ERNST GÖTZINGER, 2 Bde., St.Gallen 1875 und 1877, und <i>Diarium</i> , in: ebd., Bd.III, St.Gallen 1879 |

Abbildungsnachweis

1: Bilderchronik von Diebold Schilling (1513), Zentralbibliothek Luzern, fol.149v (302). – 2: Zentralbibliothek Zürich, Ms A67. – 3: StaASG (Vadiana). – 4: Kantonsbibliothek Aarau, RarQ 118 (Beilage a). – 5: Gabriela Signori.

Adresse der Autorin

Dr. des. Gabriela Signori, Historikerin, Güterstrasse 314, 4053 Basel